

# Pendeln zwischen Zug und Brüssel

Ist er ein Pendler? Oder ein Migrant? Ein Wochenaufenthalter? Patrick Vanlombeek ist wohl von allem ein bisschen. Der Belgier arbeitet in leitender Stellung bei einer internationalen Firma in Zug, lebt dort – wenn er nicht gerade auf Geschäftsreise ist – in einer kleinen Wohnung, fährt aber am Wochenende nach Belgien, wo seine Familie lebt.

Der grosse Schnee ist in der Nacht gekommen. Busse und Autos legen frische Spuren auf die Fahrbahn. Strasse, Park und Gehweg: alles weiss. Dass die Besucherin aus Bern pünktlich zum Gespräch im Hauptquartier der Siemens Building Technologies, neben dem Zuger Bahnhof, erscheint, erstaunt den Belgier. Ein anderer Besucher ist auf der Autobahn stecken geblieben, kommt an diesem Tag nicht mehr. Aber natürlich, meint er, die Pünktlichkeit der SBB, daran hätte der denken müssen. Denn Patrick Vanlombeek kennt die Schweiz ziemlich gut, obwohl er hier eigentlich nur arbeitet, seinen Hauptwohnsitz aber in Belgien hat. Die englisch gefärbte Sprache der Personalverantwortlichen hat dafür den Begriff «Eurocommuter» parat; tönt ja auch besser als «Wochenendpendler innerhalb Europas».

Patrick Vanlombeek arbeitet seit 2005 als Leiter Marketing bei Siemens Building Technologies. Seine Firma bietet Produkte und Dienstleistungen im Bereich Gebäudesicherheit, -komfort und Brandschutz an. Vom Hauptquartier in Zug aus (dort, wo über 100 Jahre lang die Landis & Gyr produziert hatte) wird die Tätigkeit auf der ganzen Welt koordiniert und geleitet. Warum hat er als Belgier, der nach dem Studium in seiner Heimatstadt Brüssel und in den USA immer in der belgischen Hauptstadt stationiert war, mit 50 Jahren noch eine Stelle im Ausland angenommen? «Ich habe eigentlich immer global gearbeitet. Die Firmen, für die ich tätig war, waren internationale Grossfirmen. Ich war immer viel unterwegs. Aber wegen der Familie wollte ich in Belgien bleiben. Meine Frau unterrichtet Flämisch. Damit wir beide Karriere machen konnten, mussten wir dort bleiben. Aber vor ein paar Jahren war der richtige Zeitpunkt für einen Wechsel gekommen.» Die Kinder schlossen die Schule ab, wurden selbständig. Und der Arbeitsplatz Zug macht es möglich, die Wochenenden trotzdem zusammen zu verbringen.

## ***In viaggio tra Bruxelles e Zugo***

***Pendolare? Migrante? Dimorante settimanale? Patrick Vanlombeek è un po' tutte queste cose. Cittadino belga, occupa un posto dirigenziale presso un'azienda internazionale a Zugo, dove abita in un piccolo appartamento – tranne quando è in viaggio d'affari. Per il fine-settimana rientra in Belgio per ritrovare la famiglia. Per gente come lui è stato coniato il termine di «Eurocommuter», che designa i pendolari tra Stati europei.***

Zug ist bekannt für seine hohen Mietpreise – und für einen ausgetrockneten Wohnungsmarkt. Patrick Vanlombeek aber schwärmt von seiner Stadtwohnung mit Seeblick. Wie hat er sie gefunden? Eine «Personalwohnung» seines Arbeitgebers? Nein, nein, winkt er ab. Er habe die Angebote einer Agentur geprüft und sei bald auf sein Schmuckstück gestossen. Sind die Dienstleistungen der Konzerne also doch nicht so umfangreich, wie es die Personalverantwortlichen versprechen? Wie sieht es beispielsweise mit dem Versprechen aus, für den Partner oder die Partnerin ebenfalls eine Beschäftigungsmöglichkeit zu suchen. Unser Gesprächspartner schüttelt den Kopf. Ein solches Angebot habe man ihm nie gemacht.

Wie muss man sich die Reisepraxis eines Eurocommuters vorstellen? Patrick Vanlombeek fährt meistens mit dem Auto – am Anfang regelmässig jedes Wochenende. Heute unternimmt er die lange Reise nur noch etwa jedes dritte Wochenende. Die Kinder sind nun nicht mehr im Haus, die Ehefrau kommt ab und zu in die Schweiz. Und: Die Autofahrt ist doch anstrengend: «Für die 670 Kilometer brauche ich ziemlich genau 6,5 Stunden.» Schnelle Zugverbindungen gibt es nicht und Flüge zu annehmbaren Preisen erst seit kurzer Zeit ab Genf. Da er für seine berufliche Tätigkeit ebenfalls viel unterwegs ist, fliegt er einfach ab und zu über Brüssel.

### **Eine Prismalo-Schweiz?**

Und inzwischen liebt er auch die Wochenenden, die er in der Schweiz verbringt. «Dann lerne ich die Schweiz kennen.» Die Berge, die Landschaft, die Städte haben es ihm angetan. Als besondere Highlights bezeichnet er den Aletschgletscher und Luzern. Und nicht zu vergessen das Matterhorn. «Das war für mich der Inbegriff der Schweiz. Ich hatte dieses Bild fast jeden Tag als Kind vor mir: auf der Blechschachtel mit den Farbstiften.»

Dass er sich für die Stelle bei Siemens entschied, hatte auch damit zu tun, dass sie ihn in die Schweiz brachte. «Ich war nicht bereit, irgendwohin zu gehen. Ich brauche ein gewisses Mass an Lebensqualität.» Die war er sicher in der Schweiz zu finden. Sich an das Leben hier zu gewöhnen, sei einfach, vieles sei unkomplizierter und besser als in seiner Heimat. «Die Trottoirs sind sauber, der Papierkram mit den Behörden ist in einem Tag erledigt. Ich kann nachts alleine unterwegs sein ohne Angst zu haben, es gibt kaum Gewalt.»

Hat sich da jemand das Bild der Schweiz vielleicht ein bisschen zu farbig gemalt? Macht er wirklich keine schlechten Erfahrungen? Mit den Geschwindigkeitslimiten auf den Schweizer Strassen konnte er sich zuerst nicht anfreunden, meint Vanlombeek schmunzelnd. Inzwischen halte er sich aber daran. Und vermisst er denn gar nichts in der Schweiz? Er nimmt sich lange Zeit für die Antwort – und meint schliesslich: «die französische Kultur»; vor allem Theater in seiner Sprache. Womit jenes Thema angesprochen wird, ohne das kein Gespräch mög-

lich scheint, das auch nur am Rande mit Integration zu tun hat: die Sprache. «Ich dachte, ich würde Deutsch viel schneller lernen.» Seit 2008 nimmt er nun Deutschunterricht, versteht auch viel, will aber unbedingt besser sprechen lernen. Warum ist es schwieriger als erwartet? Bei Siemens wird englisch gesprochen. «Und wenn ich in einem Laden auf Deutsch etwas frage, wechselt die Verkäuferin sehr oft auf Englisch.»

### **«Die Welt ändert sich schnell»**

Patrick Vanlombeek ist nur für begrenzte Zeit in der Schweiz, bewusst hat er seinen Hauptwohnsitz nicht hierher verlegt. Trotzdem bemüht er sich, das Land kennen zu lernen, und er verfolgt politische und gesellschaftliche Debatten. Als höflicher Gast sagt er kaum ein kritisches Wort über die Schweiz. Darum will er sich zuerst auch nicht dazu äussern, was sich denn in der Schweiz mit Blick auf die Zukunft ändern sollte. Schliesslich spricht er das, was er als Schwachpunkt sieht, doch an: Die Schweiz gehört nicht zur Europäischen Gemeinschaft. Das könne für die Schweiz gefährlich werden. Denn «die Welt ändert sich morgen noch schneller». Da hilft es wahrscheinlich nicht mehr, dass die Schweizer Züge auch bei 20 cm Neuschnee pünktlich fahren.